

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

## Die abgebauten Junglehrer

(Wilhelm Schulz)



„Sie müssen Ihre Existenz dem Staatswohl opfern, meine Herren! Analphabeten lassen sich leichter regieren, und die Notverordnungen werden sowieso durch den Rundfunk bekanntgemacht.“

Wunderschön ist der Gedanke internationaler Währung, heilt man dadurch unsre krankte Welt von der Verdauungsstörung.

Wie wird es die Nerven schonen, wenn wir diesen Zaster haben — : Angst-befreit, daß Inflationen über Nacht hin untergraben!

Keiner braucht mehr zu verschieben heimlich die ertoffte Beute: Treu und Redlichkeit zu üben wird zum Sport selbst reicher Leute!

Mit dem Welt-Zertifikate unterm Kissen und im Safeschen tut der heut so desperate Menschmal wieder ruh'gsein Schläffchen!

— Leider sollen diese Schätze nur in Banken-Kellern ruhen und von dort als Gold-Ersätze wundersame Wirkung tuen —

Keiner kriegt sie in die Hände — Mark bleibt Mark, Geschäft — Geschäft — Und am Ende — und am Ende wird die große Welteneinde durch auch nicht weggeblufft!

Urhebertragödie / Von Arnold Ulitz

Der reiche Kaufmann Friedrich Wilhelm Overbeck, Inhaber eines glänzenden Lebensmittelschäfts, Stadtvorordner und als solcher ein Forscher, ja schroffhelmsches Mitglied der vaterländischen Opposition, führte, abgesehen von dem männlichen Schmerz, den er ununterbrochen für seine verkrüppelte Frau empfindet, ein sorgenloses Dasein, bis er sich selbst auf höchst merkwürdige Weise eine so schwere Sorge schuf, daß er am Ende unter ihr zerbrach. Einem Tages las er in seiner Zeitung die zündende Rede, die Geheimrat K., der Universitätsrektor, bei einer der vielen Siegesfeiern gehalten hatte, mit denen man an den Hochschulen, in Ermangelung eines gewonnenen Krieges, wenigstens die gewonnenen Schlachten rühmend beging. In dieser Rede kam folgende Stelle vor: „Wem lachte nicht das Herz im Leibe, wenn er der glorreichen Jahre gedankt, da eine Welt von Feinden den deutschen Lebensraum umdräute; jener Jahre, da der deutsche Mensch mit Gelächter jede neue Kriegserklärung zur Kenntnis nahm und deutscher Lauchknäuel rühmend beging, griff und an einen Waggon des Transportzuges den unvergleichlichen kernigen Satz schrieb: 'Hier ist die deutsche Kriegs-erklärung entgegengenommen! Ja, der namenlose Held, der unbekannt Soldat, der diesen Satz erdachte und schrieb, er ist gegürtelt, wie ich die deutsche Erde in fremder Erde ruht! Dennoch: sein Geist lebt weiter, sein Geist erfüllt euch, Kommitonen, euch, die Zukunft der Nation, die Säule und die Welt der Nation. Da erlebte der Kaufmann Friedrich Wilhelm Overbeck, denn dieser namenlose Held war niemand anderer als — er Nein, er ruhte nicht in fremder Erde, er hatte in seiner Eigenschaft als Kaufmann mit guter Handschrift dem Vaterland in einer Schreibstube gedient, und er, der Held, damals jenen Satz geschrieben, ahnungslos, daß er ein welthistorisches Wort verfasste. Sein Name könnte, wenn er bekannt wäre, in allen Geschichtsbüchern stehen, und wenn es sich jemandem vorstellte: „Overbeck“, würde der andere in ehrfürchtigem Stutzen fragen: „Wie? Sind Sie etwa ...“ und würde er antworten und bescheiden lächeln. „Gott, damals hatte man ja nichts anderes im Kopf als die Feind, viel Ehr', und nichts wie draufgehben!“ Ach, und nun pries ihn eine Magnifizenz als einen längst schon Verfallenen. Der Wahrheit mußte Genüge geschehen und gleichen Tags schrieb er dem Geheimrat, er sei in der glücklichen und stolzen Lage, noch zu leben, und habe den bewußten Satz einst geschrieben, um sein Scherflein zum Siegeswillen beizutragen. Wenn er heut sein Inkognitio löfte, tuete er es nur, weil Herr Geheimrat als Geschichtsforscher viel leicht Belang daran finden könnten. Der Gelehrte ließ der Zeitung sofort eine freudig bewilligte Annonce schreiben, und Zeitung wieder bewilligte dem geschätzten Inserenten und bekannten Parteimitglied Overbeck bereitwillig die späte Aufnahme. Noch ehe jedoch diese Ehrung des verdienstvollen Mannes Früchte tragen konnte, geschah etwas Argwöhnliches und Überraschendes: alle in der Zeitung Vaterstadt meldeten sich sechs Männer, ein Oberregierungsrat, drei mittlere Beamte, ein Schneidermeister und ein Leichter, die sich als Urheber des Heldenwortes bezeichneten und von der Zeitung eine entsprechende Berichtigung

verlangten. Die Redaktion tat ihnen in vieler und nichtssagender Gewundenheit den Gefallen, aber untragbar wurde die Sache, als Overbeck jetzt eine Berichtigung der Berichtigung forderte, die in sechsfacher Ausführung mit sechs verschiedenen Namen folgendermaßen lautete: „Unwahr ist, daß Herr Oberregierungsrat Langemann den Ausspruch 'wahr ist vielmehr, daß ich, Friedrich Wilhelm Overbeck ...' Schweren Herzens wies man ihm das Skriptum zurück, und nun begann die Tragödie, die ewig moderne, antike Tragödie dessen, der um sein heiliges Recht kämpft. Als er versuchte, die Konkurrenten durch gerichtliche Verfügung an der Weiterverbreitung ihrer ehrabschneiderischen Lüge zu verhindern, verlangte das Gericht den Wahrheitsbeweis. 'Ich werde ihn bringen!' schwor er. Nicht genug aber, daß diese sechs Mitbürger sich mit seinen eigenen Federn schmückten, aus ganz Deutschland flogen ihm zynische Briefe ins Haus, aus Pommern allein fünfundsechzig, deren Absender alle behaupteten, nicht er, Friedrich Wilhelm Overbeck, sondern vielmehr sie hätten den Satz ... Darunter waren Herren von Adel, ehemalige Offiziere und jetzige Volkvertreter von lärmvollen Namen. Soich große Mühsnot selbst in diesen Kreisen! Doch Overbeck nahm trotz seiner angeborenen Ehrfurcht vor Titel und Geblüt den Feindeharschuh mit Wohlgefallen an. Er wurde vorläufig mit dem Satz: 'Da es ausgeschlossen ist, daß mehr als ein einziger Mensch diesen welthistorischen Kernspruch geschaffen und verbreitet hat, ist mir lieber, als Sie einen Lügner zu nennen.' Bei niedrig gestellten Bewerbern schreckte er sogar vor dem Wort „infamer Lügner“ nicht zurück, so wurde er noch im gleichen Monat in zweihundertvierundfünfzig Beleidigungsprozesse verwickelt.

Die falsche Fassade

Von Peter Scher

Triffst du im Ausland so ein altes Haus, wirkend wie Deutschlands böses Gewissen, dann sich es unsehbar runtergerissen wie Hugenberg aus.

Da bietet sich dir die falsche Fassade, das Kraftlos, das Asthma, der Bart; die alte Trompeter von Säckingen-Art kennt keine Gnade.

Der Atem der Welt unweht nur den Rock, und wenn sich schon alle verständigt haben: Gewisse Dinge muß jeder begraben — Er trotzt wie ein Pflock.

Denn Deutschland ist Er und seine Karriere, die andern sind Verräter und Narrn, denn sie bekämpfen den heiligen Sparrn von Ruhm und Ehre.

Die Völker belächeln ihn, wie sich's gehört — und fürchten das Gebild aus Pappe; er hat ja die Macht und hat die Klappe, die Arme betört.

Doch kurz ist das Glück des Pfuschers auf Erden — das Bessere verhindern kann er noch; zum Popanz, zum Popanz muß er doch schon morgen werden!

Er stellte natürlich, echt deutsch, den Helden über den Händler, vernachlässigte sein Geschäft und machte viele, kostspielige Reisen, um Kameraden, die mit ihm in jenem bedeutsamen Waggon gesessen hatten, aufzusuchen. Doch stieß er auf verständnislose, ja spöttische Herzen, obwohl er stets, so wohlisiert er auch aussah, daß alt, biedere, feldgraue „Du“ und „Kamrad“ verwandte. „Tja, Mensch, wer soll so ne Kleinigkeit noch wissen! Kameraden, die kamen, an deine Fresse erinnern!“ „Kleinigkeit?“ schrie Overbeck, „Gestatten Sie, daß ich anders darüber denke!“ Erst in Katowice, der einst deutschen Stadt, die durch den wucherischen teuren Recherchen eines Detektivbüros, den Kameraden Seffik, der nach gewaltigen Mengen Essen, Schnaps und Tabak sich zu entsinnen behauptete. „Verfluchte Sorgen hast du, Kamerad!“ seufzte Seffik, „aber erst meine eigenen, o Jesus, Jesus! Gibst du dreihundert, Mensch, bist du nicht arm, bin ich aber schon reich!“ Eine gemeine Erpressung, aber Overbeck zahlte, und Seffik unterschrieb eine idealtypische Verfügung. Als Overbeck den Gerichten mit diesem Dokument kam, zeigte sich zu seinem Entsetzen, daß sämtliche Gegner ähnliche Beweiskosten geltend machten. Eine Deutung, als daß in jener großen Zeit viele Männer zugleich auf mystische Weise die gleichen Ideen hatten, oder daß sie hatten, daß der berühmte Satz also zweihundertvierundfünfzig Urheber besaß, ungerecht jene, die in fremder Erde ruhten oder nicht ruhten, als daß es auch ein Dichter, der unglückliche Mann wurde zweihundertvierundfünfzigmal zu Geldstrafen und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Vergeblich legte er den Gerichten die Inserate vor, die er seit Jahre als sein eigener Propagandachef verfaßt hatte, und die ihn als Meister der witzigen Formel, des einprägsamen Wortes erwiesen. Er legte in allen Fällen Berührung ein und zahlte auf neu.

Und die ihn als Meister der witzigen Formel, des einprägsamen Wortes erwiesen. Er legte in allen Fällen Berührung ein und zahlte auf neu. Er zahlte die Kosten seiner Anträge: „Mein Kampf“, ließ eine ungeheure Auflage gratis verteilen, wobei natürlich die Verteiler befreit wurden. Er ließ sich für die Broschüre jedem Pfund Zucker, ja jedem Pfenniggeinfauf in seinem Geschäft beipacken. Seine tief besorgte Frau bewog ihn, endlich eine Zeitung auszuspannen, aber die Muße der sommerlichen Berge benutzte er zu ganz absonderlichen Tün. Ja er rüch ein Dichter, so feibrig war seine Intuition. Er schuf Hunderte und aber Hunderte von markigen Sprüchen, die seinem armen Vaterland bitter, sattlaren. Man in der Nacht taumelte er aus dem Schlaf und notierte einen Spruch auf die Nachtschirmmarmorplatte. Beim Essen überdenkte ihn die Ideen. Selbst bei der Befriedigung seiner Notdurft flogen ihm die erhabensten Gedanken zu, und gerade bei einer solchen Gelegenheit schuf er die besten Sprüche. Denke nicht an deine persönliche Not, Deutscher, denke an die Not des Vaterlands!“ Die Anschläge dieser Sprüche, die auf Glanzkarton drucken und überreichte sie geschwenkweise den vaterländischen Parteien zwecks „Erativverteilung bei Versammlungen“. Er hat nichts Geringeres vor, als die pazifistisch-verseuchten Deutschen durch Schlagworte zu erlösen. Als er jedoch einer besonders geschickten Partei den Kontratspruch einsandte: „Deutscher, schlafe nicht“, erhielt er den frostigen Bescheid,



**„Und was gedenken Sie und Ihre Herren Brüder nach Beendigung Ihres Prozesses zu tun, Herr Sklarek?“ — „Wir beabsichtigen eine Fachschule für angewandte Unterschlagungskunst zu eröffnen, um dem neuerdings auf diesem Gebiet eingerissenen Dilettantismus abzuhelfen.“**

ihm sei wohl entgangen, daß dieser kategorische Imperativ bereits viel markiger und positiver im Worte „Deutschland, erwache! Juda, verrecke!“ seine Prägung gefunden habe. Overbeck war tief beleidigt. Oft und öfter wurde die Originalität seiner Denksprüche angezweifelt, und sein schönes Wort „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“ von einer Seite sogar dem Großen Kurfürsten zugeschrieben. Da trat er, im Heiligsten verletzt, zur Kommunistischen Partei über, die aber seine erste Einsendung: „Deutscher, bekenne Farbe! Rot ist Trumpf!“ als lächerliche Mißgeburt eines bürgerlichen Skatenspielergehirns zurückwies. Den einwandfreien Beweis jedoch, daß sein Gehirn nicht mehr in Ordnung war, lieferte er erst, als er auf dem Güterbahnhof quer über eine Waggonwand den Kernspruch schrieb: „Der Starke ist am mächtigsten allein!“ und darunter den Verfasseramen: „Friedrich Wilhelm Overbeck.“ Da wurde gesorgt, daß er fortan wirklich allein blieb, als harmloser Irrer in einem Sanatorium. Sein letzter Spruch

lautete kurz, doch alles umfassend: „Wir, Friedrich Wilhelm Overbeck von Gottes Gnaden.“

### Zeitungsflüge

Von Ossip Dymow

Auf der Kreuzung zweier New Yorker Straßen, von denen eine geräuschvoller als die andere ist, steht ein Zeitungsverkäufer und ist bemüht, seine Ware zu verkaufen. Es ist gegen Abend. Menschen kommen aus ihren Büros, aus den Fabriken und Werkstätten und wollen natürlich wissen, was auf der Welt inzwischen passiert ist. Und der Zeitungsverkäufer, obwohl nur zwölf Jahre alt, versteht sein Geschäft. Er weiß — das New Yorker Kind — daß „Reklame den Umsatz hebt“, und schreit, so laut seine Stimme nur vermag: „Abendstimm! Extra! Ein junges bildschönes Mädchen von einem Wallstreet-broker verführt, nimmt Gift und stirbt. Fünf Cents! Stirbt in unbeschreiblichen Qualen. Abendstimm! Fünf Cents.“

Menschen bleiben stehen, dringen näher, manche kaufen die Zeitung, manche lesen die Überschrift, die in großen Buchstaben gedruckt ist und mit dem Selbstmord des bildschönen Mädchens nichts zu tun hat. Angeblich ist der Selbstmord inwendig. Der Knabe ruft ununterbrochen weiter: „Himmelschreiende Tragödie! Abendstimm! Selbstmord einer achtzehnjährigen Schönheit, Opfer der Wallstreet. Die Mutter verliert an der Leiche der Tochter den Verstand. Der jüngste Bruder schwört Rache! Rache! Für fünf Cents!“ Seine Stimme zittert — wahrscheinlich von der Kälte, da ein starker Herbstwind vom Hudson weht und der Zeitungsverkäufer nicht sehr warm angezogen ist. Doch „business is business“ und „time is money“. Man muß die Ware schnell los werden. Denn in allen Druckereien der Stadt — das weiß er — werden neue Zeitungen vorbereitet, die andere Neuigkeiten ankünden. Good bye dann mit dem achtzehnjährigen Mädchen, das Gift genommen hat. „Graumass Drama, Grimasse der Zeit!“



„Inser Herrgott hat's mit der heirigen Weinernt' schon guat g'moant, aber vom G'schäft versteacht er halt nix. Gar z'viel Segen von oben verdirbt uns da unten an Preis.“

schreit er schon heiser aus: „Das schöne achtzehnjährige Mädchen küßt den schlafenden Bruder und vergiftet sich an seinem Bett. Extra! Extra! Der erwachte Junge schwört Rache! Rache schwört er. Hier ist alles beschrieben! Für fünf Cents! Fünf Cents!“

Menschen kaufen die Zeitungen, blättern sie durch, suchen, blättern wieder und werden böse. Die Zeitung ist aber schon verkauft, und fünf Cents ist sie schließlich

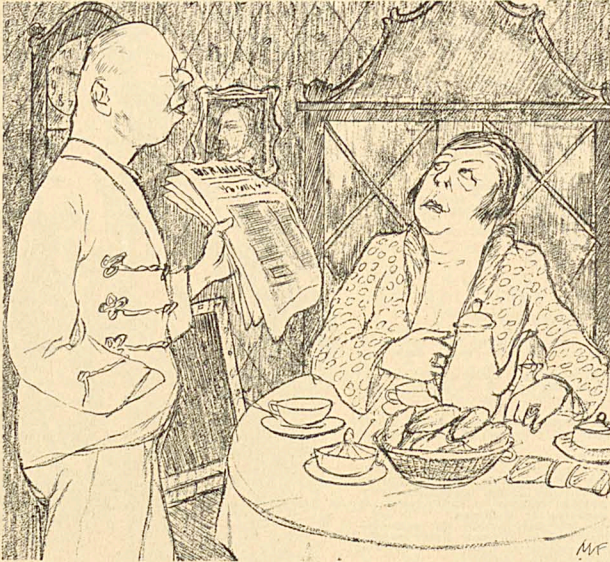
wert. Aber einer von diesen, der die Nummer der „Abendstimme“ bei dem geschickten Verkäufer gekauft hat, hält es für nötig, zurückzukehren. Er ist sehr unzufrieden und schnauzt den Zeitungsverkäufer an: „Was plapperst du da eigentlich? Wo ist der Wallstreetbankier? Wo verliert die Mutter ihren Verstand? Wieso schwört der jüngere Bruder Rache? Alles erfunden! Kein Wort davon ist hier gedruckt. Da steht nur, daß ein Mädchen

Selbstmord verübt hat — und dieser kleine Lügner erfindet eine ganze Tragödie! Der Polizei sollte so etwas gemeldet werden.“ Der Mann ist jetzt ganz wütend. Auch die übrigen Menschen um den Verkäufer herum werden aufgeregt und brummen. Der Knabe, seine heisere Stimme schwer beherrschend, antwortet: „Es stimmt schon, daß davon hier nichts geschrieben steht. Ich aber weiß es besser: ich bin nämlich der jüngere Bruder.“









„Lies mal, Hedchen, die Annäherung an Frankreich macht wirklich Fortschritte!“ — „Emil — ich will nicht hoffen, daß du persönlich daran beteiligt bist!“

## Das Gespenst / Von Andreas Zeitler

„Ich habe mir etwas Besonderes für Sie ausgedacht“, sagte die vornehme, reiche Dame mit dem eleganten Hut, der das Weiß ihres Haars kokett durchschimmern ließ, zu der jungen Witwe mit den vier Kindern. Dabei öffnete sie feierlich ein riesiges Paket, das sie sich von ihrem Chauffeur von der Ecke, wo der Wagen wartete, bis in den Keller der Witwe hatte tragen lassen. Die Kinder mußten ihr Gesicht zur Wand kehren, von der die feuchten Flecke wie neugierige, große Monde herabgrinsten, und ihre Augen mit den Händen bedecken.

„Dankt es sei Weilmachen!“ flüsterte die erregte alte Dame, bezaubert von dem, was sie tat. Sie war etwas nervös, weil sich der Vorgang nicht so abwickelte, wie sie ihn sich vorgestellt und in ihrem Heim probiert hatte. Ein besonderer Effekt hatte das Ausperren der Sonne, das Schließen der Vorhänge und das Entzünden des Lichts sein sollen. Zu ihrem Schmerz mußte sie darauf verzichten. Die Sonne fiel nicht in den tiefen Hof. An den Fenstern waren keine Vorhänge. Sie wurden von außen durch hölzerne Läden geschlossen. In der Ecke stand eine Petroleumlampe. Aber Petroleum, wußte sie, rußt und stinkt.

„So, liebe Frau“, sagte die reiche Dame mit einer schon etwas zitternden, weinerlichen Stimme, als die reglos dastehende Witwe keine Miene machte, Geschirr und Flickzeug vom Tisch zu nehmen. Zwischen die schmutzigen Töpfe, die angelaufenen Messer und den Schutzmann aus Scheitelholz und Zeitungspapier legte sie einen dicken, festen Wolljumper für die Frau, zwei flannelne Hosen, ein Paar Hausschuhe, für jedes Kind ein Nachthemd, zwei Paar Strümpfe, ein Regencape und einen Gummimops, der eine rote Haut hatte und davon

sprang, einen halben Meter weit, wenn man ihn in den Schwanz zwickte. Die alte Dame machte es vor. Die Blechtöpfe fielen vom Tisch. Es war sehr lustig.

## Kneipe

Von Christoph Hochstrasser

*Schwaden von Schweiß und Rauch  
senken durch den Raum.  
Alles ist heiß,  
du auch.*

*Durch Kehlen glöckchen Getränke,  
durch Lungen nicht Gift,  
Gesäße schmeuren die Bänke,  
wie sich's g'nod trifft.*

*Einer zischt Zoten,  
ander spricht von seinem breiten Bett,  
einer berechnet Rennbahnquoten,  
einer zeigt Photos vom Nachbaltett.*

*Ein Alter schüttelt vor Lachen den Bauch,  
junger Mann kühlt ein Weib,  
ich auch,  
man tut es hier so zum Zeitvertreib.*

*Alles ist naß,  
die Kisse, die Hände, die Tische,  
die Frauen sind bloß  
wie Fische.*

*Manchmal geht einer,  
manchmal kommt eine.  
Einer pfeift Tom der Rainer.  
Eine zeigt Beine.*

*Dauernd läuft Bier über Zungen,  
dauernd gibt's Witze,  
dauernd sieht Gift in die Lungen,  
dauernd ist Hitz.*

„Das ist etwas für die Kinder!“ rief sie laut und begeistert aus. Aber im Innern ihres Herzens war sie bitter enttäuscht. Ihre Augen suchten die der jungen Witwe. Noch hegte sie die Hoffnung, deren Zurückhaltung sie Scheu. Es war Wut, Verzweiflung, Angst.

„Die Kinder! Egal die Kinder!“ schrie die Witwe, sie warf die Arme in die Luft, drehte sich seitlich zum Fenster und zeigte die Wölbung ihres Leibes gegen das diesige Licht, das vom Hof hereintrüffelste. „Sehen Sie was? Es ist wieder eins unterwegs!“

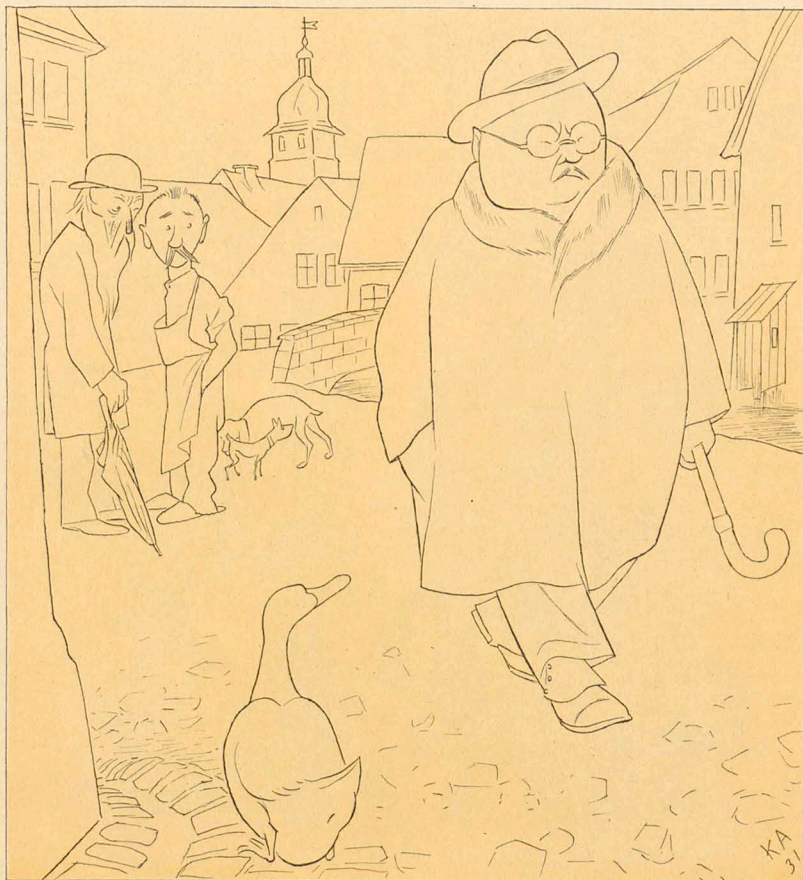
Die alte Dame preßte erschrocken ihr seidenes, besticktes Täschchen. „Aber wie kann das sein?“ fragte sie und bekam ein weißes, totes Gesicht. Es sah aus, als wäre sie gestorben. „Warum?“ schrie die Witwe. „Wir hätten uns heiraten können, aber er sprang ab. Ich hatte nichts anzu ziehen. Als es Tag wurde und er ihre abgelegten Kleider sah, war es aus. Soll ich in dem Jumper da tanzen gehen? In Flanelhosen bekommt heute keine einen Mann mehr. Höchstens schnappt man mal nachts ein fremdes Kind!“

„Es ist für den Winter“, sagte die alte Dame, und ihre Finger fuhren prüfend durch das dicke Maschengewebe, als wollte sie es kaufen.

„Bis dahin sind wir lange verreckt!“ lachte die Witwe und schlug sich auf den Bauch.

Die alte Dame sah auf jedes der Kinder. Das kleinste lutschte gedankenverloren an seinem Gummimops. Die Mädchen wühlten in den Sachen auf dem Tisch, das älteste, ein Junge, grinste sie an. Der Mops lag zu seinen Füßen. Sie beugte sich zu ihm nieder. Sein schlechter, warmer Atem traf ihren Mund.





„Das ist ja Müllers Ferdinand, der war doch Generaldirektor in Berlin!“ — „Ja, das laufende Band bringt sie uns alle wieder.“

„Gefällt er dir nicht?“ fragte sie bekümmert.

„Ich nehme ihn als Fußball“, sagte er, stieß zu, und der Gumminops flog mit einem leisen, kläglichen Schrei zur Decke.

Zur gleichen Zeit mit dem roten Tier, als sei sie es gewesen, die den Tritt erhalten hätte, fiel die alte Dame zu Boden. Sie kippte nach vorn auf die Hände, ihre Arme knickten ein, das Gesicht berührte die staubigen Fliesen, als wolle sie den Schmutz wegwischen.

Vielleicht war etwas davon in ihren hilflosen Gedanken. Aber sie vergingen.

Was der Chauffeur und die Witwe wegtrugen, war nur noch ein kümmerliches Leben.

### Lieber Simplificissimus!

Die Definition

Sitzen zwei im Hofbräuhaus. Sagt der eine zum andern: „Du, Xaverl, woabst du, was dös is: Pazifismus?“

„Pazifismus? Nö, — aber dös is gwiß, daß dös wieder so an blutsakramentischer preißlicher Schmarrn is!“

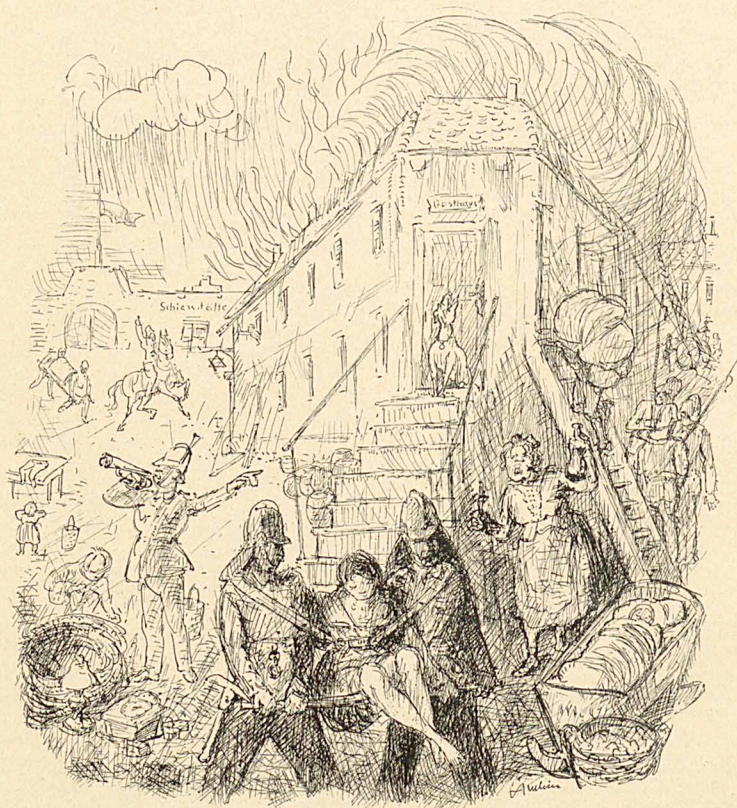
Mischt sich ein Fremdling vom Nebentisch ein: „Aber meine Herren, Pazifismus heißt Frieden! Nie wieder Krieg! Völkerversöhnung!“

Greift Xaverl hart nach seinem Maßkrug, lächelt erst verächtlich, schaut dann triumphierend in die atemlose Runde: „Na, was hab' i gsagt!“

Soziologie

Im Vorgarten eines Vorstadthauses hält ein kleines Mädchen von fünf oder sechs Jahren vor einem Zuhörerkreis aus gleichaltrigen Spielgenossen folgenden Vortrag:

„Meine Eltern, die heiraten nicht. Solange sie ledig bleiben, bekommt mein Papa seine Unterstützung vom Wohlfahrtsamt, und meine Mama kriegt auch ihre Unterstützung vom Wohlfahrtsamt, und für mich bekommt sie noch eine Extraausstützung. Aber wenn sie heiraten würden, dann bekämen sie nur einmal Unterstützung. Nee, so dumm sind wir nicht, daß wir denen das schenken ...“



## Herbst auf der ganzen Linie / Von Erich Kästner

Nun gibt der Herbst dem Wind die Sporen.  
Die bunten Laubgardinen wehn.  
Die Straßen ähneln Korridoren,  
in denen Türen offen stehn.

Das Jahr vergeht in Monatsraten.  
Es ist schon wieder fast vorbei.  
Und was man tut, sind selten Taten.  
Das, was man tut, ist Tuerel.

Es ist, als ob die Sonne scheine.  
Sie läßt uns kalt. Sie scheint zum Schein.  
Man nimmt den Magen an die Leine.  
Er knurrt und will gefüttert sein.

Das Laub verschießt, wird immer gelber,  
nimmt Abschied vom Geüß und sinkt.  
Die Erde dreht sich um sich selber.  
Man merkt es deutlich, wenn man trinkt.

Wird man denn wirklich nur geboren,  
um, wie die Jahre, zu vergehn?  
Die Straßen ähneln Korridoren,  
in denen Türen offen stehn.

Die Stunden machen ihre Runde.  
Wir folgen ihnen Schritt für Schritt  
und gehen langsam vor die Hunde.  
Man führt uns hin! Wir laufen mit.

Man grüßt die Welt mit kalten Mienen.  
Das Lächeln ist nicht ernst gemeint.  
Es wehen bunte Laubgardinen.  
Nun regnet's gar. Der Himmel weint.

Man ist allein und wird es bleiben.  
Ruth ist verreist, und der Verkehr  
beschränkt sich bloß aufs Briefeschreiben.  
Die Liebe ist schon lange her!

Das Spiel ist ganz und gar verloren.  
Und dennoch wird es weitergehn.  
Die Straßen ähneln Korridoren,  
in denen Türen offen stehn . . .

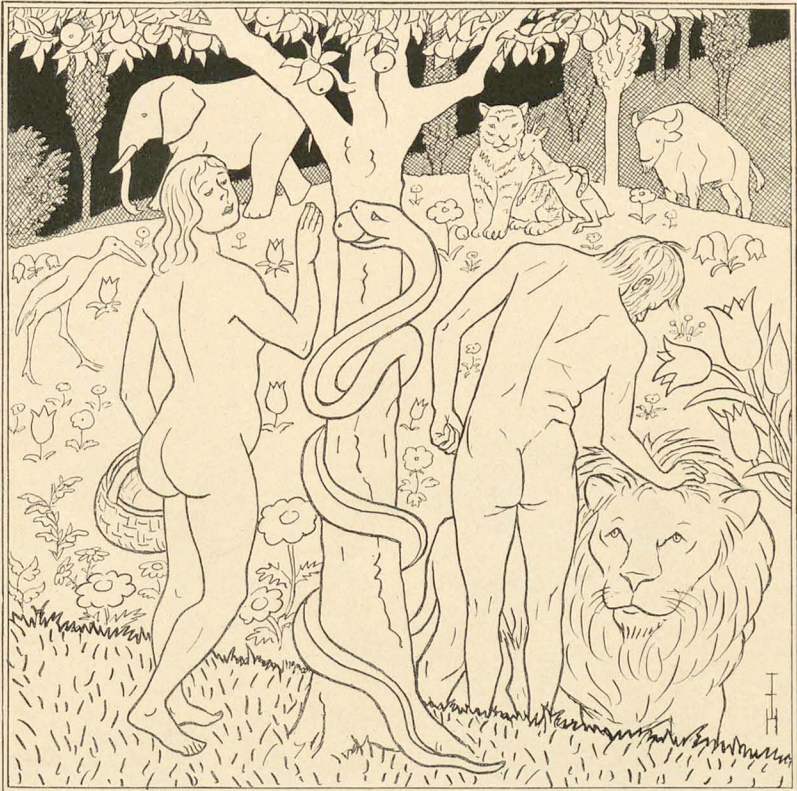
Die große Zeitung der großen Stadt hatte hundertfünfzigtausend Abonnenten, die auf das Blatt seit Generationen abonniert waren. Man kündigte dort seine Familiennachrichten an, orientierte sich über Ausverkäufe, Theatererfolge, Filmfolgen, las den Roman, suchte dort sein neues Mädchen und gab darin die notwendigen Ehrenerklärungen ab. Die große Zeitung war rechtsdemokratisch orientiert und hatte ihre politische Richtung nie verändert. Eines Tages wurde die Zeitung von ihrem Verleger verkauft. Eine nationalistiche Gruppe erwarb das Unternehmen und beutete es für ihre Zwecke aus. Klugerweise ließ man die bisherigen Drucktypen und Satzansordnungen bestehen, auch die Reihen der feuilletonistischen Mitarbeiter lichtete man nur wenig, lediglich im politischen Teil kämpfte man für die eigenen Ideen. Man kämpfte keineswegs versteckt, aber von den hundertfünfzigtausend Abonnenten sprang keiner ab. Und wieder geschah es, daß der Verlag der großen Zeitung in andere Hände über-

ging. Diesmal erwarb ihn eine weit links stehende Gruppe und benützte die Zeitung als Ausfallburg in das gegnerische, bürgerliche Lager. Aber auch die neue Redaktion hielt an der Überlieferung der alten Aufmachung fest, nichts änderte sich am äußeren Bilde der Zeitung. Geschickt orientierte man sich nach Rußland hinüber, kämpfte gegen den von der vorherigen Redaktion eben noch verherrlichten Mussolini und brach eine Lanze für Lenin und sein System. Die Abonnenten lasen die Zeitung zum Frühstück, in der Straßenbahn, im Bett, verfolgten mit gleichem Interesse wie seit Jahren den Leitartikel, den Roman, die Familiennachrichten, suchten in der Zeitung ihr neues Mädchen und gaben darin Ehrenerklärungen ab. Die große Zeitung der großen Stadt wechselte noch oft ihren Besitzer, ging von einem politischen Lager in das andere über, die hundertfünfzigtausend treuen Abonnenten merkten nichts davon und lassen ihre alte Zeitung weiter, wie bisher. Nach fünf Jahren kaufte der frühere Ver-

leger, der Gründer der Zeitung, seinen Verlag zurück und führte die Zeitung wieder im bewährten bürgerlichen, rechtsdemokratischen Sinn. Aber eines Tages entschloß er sich, den bisher dreispaltigen Satz auf vier Spalten umzustellen, seine veralteten Schrifttypen auszuwechseln, und am 15. August 1931 erschien die große Zeitung der großen Stadt in der neuen, modernen Aufmachung, wenn auch mit unverändertem Inhalt. Da aber stutzten die hundertfünfzigtausend langjährigen Abonnenten und fragten empört: „Haben Sie heute unsere Zeitung gelesen?“ Der Abonnent nickte: „Ja. Eine Gemeinschaft, daß man uns so etwas zu bieten wagt! Über Nacht scheint da eine neue Richtung aufgekommen zu sein. Die Zeitung hat gesinnungslos in ein anderes Lager hinübergewechselt! Aber sie sollen nur nicht glauben, daß wir Leser so etwas nicht merken. Wir Bürger haben unsere alte, anständige Zeitung verloren.“ Und hundertfünfzigtausend Abonnenten bestellten die Zeitung ab.

Wenn Eva eine Deutsche gewesen wäre

(Th. Th. Heine)



„Einen Apfel? Nein, danke! Haben Sie keine Banane?“

„Kommt ein Vöglein geflogen –“

(Olaf Gulbransson)



„Die guten Deutschen schicken uns die Zugvögel per Flugzeug – jetzt sollen es die armen Tierchen aber auch wirklich warm haben!“